Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 9

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Hirzel, Beat

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE SEITE DER HERAUSGEBER

DIE ganze Familie hat gezügelt. Jetzt ist alles wieder am Ort, die Wohnzimmeruhr schlägt wieder, die Bilder sind aufgehängt, und auch das Tintenfläschchen habe ich bei den Tellern wieder gefunden. – Man muß dankbar sein, wenn man endlich einigermaßen so untergebracht ist, wie man es sich wünscht: ein Zimmer mehr, ein rechter Windenanteil für Militärzeug, Mottensäcke und alles, was man nicht wegwerfen «kann», ein Keller, in dem mehr als fünf Flaschen Platz haben, und vor allem: einen Garten mit Blumen und Sandhaufen.

WER so einen Umzug hinter sich hat, weiß wieder Bescheid über seinen Besitz, seinen «Plunder» auch (welches Wort übrigens ursprünglich gar nichts Negatives an sich hatte! Die Glarner etwa bezeichneten damit den Hausrat schlechthin, und das Umziehen, das Zügeln, nennen sie heute noch «Plündere»). Es kommt einem da das Wort von den Schätzen, die man in Scheunen sammelt, in den Sinn, und bei vielem fragt man sich, ob es tatsächlich das Leben verschönert, ob man es braucht.

EINE Züglete bringt aber nicht nur äußere Bewegung mit sich. Auch das Innere muß sich umstellen, neu einstellen. Es macht uns Erwachsenen zu schaffen – und vor allem auch den Kindern. Die Umgebung ist plötzlich anders geworden, die Wände, die Geräusche, die Menschen: Nach einer Woche entdecken wir den Nachbarn morgens um sechs Uhr in seinem Garten; er hat einen großen Strauß Blumen gepflückt und zieht jetzt mit der Spritzkanne wieder dem Hause zu. Mein Sohn will wissen, was dieser Mann dort unten macht, so früh, wann er aufgestanden ist, was er nachher tut, warum er die Blumen am Morgen begießt, wo seine Frau ist, ob er wohl schon gefrühstückt habe . . . Ich versuche, dem Dreijährigen die Freude des Nachbarn an seinen Pflanzen zu erklären, und er findet das sehr neu und begeisternd. Ich merke aus seinen Antworten, wie er das Werchen des Nachbarn zu verstehen beginnt und ihn dadurch lieb bekommt – und zum Schluß erklärt er, er gehe jetzt in den Garten, um zu hören, wie die Vögel singen, «und dänn gang ich zum Herr W. zum Zmorge!»

DA kommen mir nun doch einige Bedenken. Was habe ich da angerichtet! Man kann doch nicht, kaum ist die Sonne aufgegangen, zum Nachbarn auf Besuch, sich an den Tisch setzen, so ohne Voranmeldung. Aber das versteht mein Kleiner nicht. Warum, wenn der Vater den Mann doch kennt und wenn der Mann doch «wahrscheinlich» noch nicht Zmorge gegessen hat, und wenn er mich doch interessiert, wenn ich mit ihm reden möchte – warum darf ich dann nicht zu ihm gehen?

ES ist da etwas Richtiges dahinter: Der Kleine hat das Reden mit den Menschen noch nicht verlernt, er hat nicht Hemmungen, das zu tun, was er aus innerstem Bedürfnis heraus tun möchte. Das haben wir leider vergessen mit unserem Zweckdenken; jedes Telephon, jedes Gespräch muß doch einen Grund haben. Gibt es aber nicht auch einfach den Grund, daß wir nicht isoliert leben können, daß wir die Menschen und damit das Leben kennen lernen müssen – vielleicht manchmal mit weniger Umschweifen?

AUF alle Fälle wird mein Bub zum Zmorge mit Herrn W. kommen. Ich muß das aber selbstverständlich «verabreden»! *Beat Hirzel*